



**Bert Sieverding**

**SILVESTER  
TANGO**

**Roman**

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig und nicht beabsichtigt.

# Prolog

## Humboldtplatz

Sechs Monate ist es her. Viel hat sich am Humboldtplatz verändert. Ich stehe auf dem Bürgersteig vor dem Lindenhof. Vor lauter Baugerüsten sieht man nicht mehr viel vom Haus. Die mächtige Linde, die dem Haus einst seinen Namen gab, ist gefällt. An den Wänden sind noch ein paar dunkle Flecken zu erkennen, wo ihre Äste über die Jahre den Putz abgerieben haben. Auch auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes, am Haus mit der Nummer 4, wird gebaut. Das Baugerüst dort geht über drei Etagen. Ein Teil des Daches ist offen, um großen Gauben Platz zu machen. Nichts deutet mehr auf die Ereignisse der Silvesternacht hin. Bei mir dagegen haben sie deutliche Spuren hinterlassen. Über Monate konnte ich den Anblick des Ortes nicht ertragen und bin dem Humboldtplatz fern geblieben. Natürlich werden Sie wissen wollen, was denn so Schlimmes geschah. Nun, es hat mein Leben verändert.

Das Positive: Ich lebe wieder mit einer Frau zusammen. Seit langer Zeit, muss ich dazu sagen. Jahrzehnte konnte oder wollte ich mich nicht binden, rannte jedem Abenteuer hinterher, wollte zumindest keinem im Wege stehen. Seit der Silvesternacht ist dies anders. Wir haben uns in dieser Nacht schätzen und lieben gelernt. Jetzt wohnt sie bei mir. Doch sie hat häufig Termine und reist viel herum. Das kommt mir entgegen, denn von heute auf morgen hätte ich keine enge Beziehung eingehen können. So ist es besser. Wenn Sie von einem Termin zurückkommt, freuen wir uns

aufeinander. Wenn sie allein unterwegs ist, vermisse ich sie nach nur wenigen Stunden.

Und jetzt das Negative: Ich kann nicht mehr Tango tanzen und ich kann ihn auch nicht mehr ertragen. Etwas stört mich an der Szene. All diese Tangojünger sind doch eitel und krank! Sie sprechen sich nur mit Vornamen an und herzen sich und hinterrücks stellen sie sich Fallen. Ja, Fallensteller, das sind sie. Nicht alle, auch wenn sich das jetzt so anhört. Aber viele. Und einer reichte aus, um mir den Spaß so richtig zu verderben. Immer noch habe ich Schmerzen im rechten Fuß, kein Arzt konnte mir bisher helfen. Tagelang merke ich nichts, doch dann spüre ich grausame Stiche, sobald ich den Fußballen in einer bestimmten Position aufsetze.

Ja, Sie ahnen es, Schuld daran ist diese vermaledeite Silvesternacht im Lindenhof. Eine Nacht, die Opfer kostete. Nicht nur mein Fuß wurde in Mitleidenschaft gezogen. Nein, auch andere hat es böse erwischt. Das Haus wurde beschädigt und muss jetzt saniert werden. Noch habe ich keine Ahnung, was aus dem Lindenhof wird. Daher bin ich hier, möchte noch einmal ins Haus hinein, meinen Erinnerungen nachhängen und herausfinden, was der Besitzer vorhat. Dass das Haus auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes auch umgebaut wird, hat nur indirekt mit den Ereignissen der Silvesternacht zu tun. Aber, was sage ich? Auslöser war das Dachgeschoss gerade dieses Hauses. Oder etwa doch nicht?

Dreizehn Jahre habe ich Tango Argentino getanzt und fast genauso lange Musik auf Milongas aufgelegt. Ich habe viele Silvesterbälle erlebt und einige mitgestaltet. Sie kennen den typischen Ablauf eines Silvesterballs, oder? Man zieht sich lockerer an als sonst, man tanzt und man isst und trinkt. Bis Mitternacht allerdings nicht zu viel, denn man möchte noch fit sein, wenn die letzten Sekunden des Jahres heruntergezählt werden. Dann prostet man seinen Liebsten

zu und ist weniger nachdenklich als sonst, was häufig nur an der Musik liegt, die ein DJ zusammenstellt. Doch die Silvesterfeier der letzten Jahreswende folgte nicht dem gewohnten Ablauf. Im Lindenhof lief so gut wie alles schief, was schief laufen kann. Mag sein, dass es für einige Gäste ganz amüsant war, mag sein, dass andere bis zum überstürzten Ende nichts gemerkt haben. Doch für uns Veranstalter war es Stress pur. Einige verbrachten mehr Zeit in der Notaufnahme als auf der Tanzfläche und mir stellen sich immer noch vor Grauen die Nackenhaare auf, wenn ich nur an die Kellertreppe denke.

Ich habe in den letzten Monaten den Dingen nachgespürt, viel aufgeschrieben und mit fast allen Beteiligten gesprochen. Nur Carlos, den habe ich weder angerufen noch besucht. Wäre Carlos nicht gewesen, wäre mein Fuß noch gesund. Doch wäre ich glücklich? Ich weiß es nicht, denn ich genieße die Stunden mit meiner Liebsten sehr. Und ob ich den Tango vermisse? Argentinischer Tango ist gut gegen Wehmut. Er macht aber nicht wirklich glücklich und das kurze Glück hält nicht lange vor.

Meine Aufzeichnungen sind jetzt schon auf mehrere hundert Seiten angewachsen und ich hoffe, sie bald abschließen zu können. Ich habe die Ereignisse der Nacht aus der Sicht verschiedener Beteiligter beschrieben. Und ich habe notiert, wie es so weit kommen konnte. Immer dort, wo mir keine Augenzeugenberichte zur Verfügung standen, musste ich ein wenig flunkern, pardon, ins Romanhafte abschweifen. Dies gilt besonders für alles, bei dem es um Carlos geht. Entschuldigen Sie, wenn ich mit meinen Vermutungen falsch liege. Und schreiben Sie mir, wenn Sie es besser wissen.

## Inhaltsverzeichnis

Bocalito, Silvester, 16:00 Uhr  
Lindenhof, Silvester, 16:00 Uhr  
Wohnung, Silvester, 17:00 Uhr  
Bocalito, Silvester, 17:00 Uhr  
Lindenhof, Silvester, 17:00 Uhr  
Carlos  
Bocalito, Silvester, 18:00 Uhr  
Lindenhof, Silvester, 19:10 Uhr  
Notaufnahme, Silvester, 20:00 Uhr  
Bea  
Bocalito, Silvester, 19:30 Uhr  
Lindenhof, Silvester, 20:25 Uhr  
Georg  
Bocalito, Silvester, 22:00 Uhr  
Lindenhof, Silvester, 22:50 Uhr  
Bocalito, Silvester, 23:30 Uhr  
Lindenhof, Silvester, 23:30 Uhr  
Bocalito, Mitternacht  
Lindenhof, Mitternacht  
Bocalito, Neujahr, 0:20 Uhr  
Didi, Simone, Gosia  
Lindenhof, Neujahr, 0:30 Uhr  
Humboldtplatz, Neujahr, 1:20 Uhr  
Lindenhof, Neujahr, 1:30 Uhr

Bocalito, Neujahr, 1:35 Uhr

Notaufnahme, Neujahr, 2:00 Uhr

Lindenhof, Neujahr, 2:05 Uhr

Lindenhof, Neujahr, 2:20 Uhr

Lindenhof, Neujahr, 2:40 Uhr

Bocalito, Silvester, 16:00 Uhr

Um die Ereignisse der Silvesternacht zu erzählen, muss ich bei Carlos anfangen. Denn Carlos hatte schon mittags mit den Vorbereitungen angefangen. Er hatte es nicht eilig und machte gerne eine Pause, schaute über den Platz und hörte dabei alte Lieder von Carlos Gardel, seinem Vorbild. Zumindest in Bezug auf zwei Motive seines Lebensinhaltes.

Am Nachmittag trat Carlos ans Fenster und öffnete es einen Spalt. Rauch strich über seinen mit Altersflecken besetzten Handrücken und weiter an seinem Kurzhaarschnitt vorbei. Für einen Moment verschmolz das Grau des Rauches mit dem Grau des Haares und entschwand dann in die kalte, trockene Winterluft, um sich vor dem grauen Himmel des späten Nachmittags aufzulösen. Seit Tagen hatte eine Kaltluftfront Norddeutschland fest im Griff, ideales Wetter für die Silvesternacht. Er schob das Feuerzeug in die Zigarettenschachtel ohne Zollbanderole. Rauchen, genauer das Rauchen von Mentholzigaretten, war seine zweite Leidenschaft und verband ihn, wie der Tango, mit Carlos Gardel. Bald würde es seine Lieblingsmarke nicht mehr geben. Es ärgerte ihn, wie er sich auch über andere, in Brüssel getroffene Entscheidungen ärgerte. Er liebte es, die Mentholstängel frisch zu rauchen. Sie zu horten, kam für ihn nicht infrage. Daher hatte er schon vor einem Jahr eine andere Quelle aufgetan, die zuverlässig lieferte. Schwarz natürlich. Pawel nahm Bestellungen per SMS entgegen und teilte regelmäßig mit, wann er auf dem Rastplatz an der

nahen Autobahn Pause machen würde. Dieses Mal brachte er ihm nicht nur Zigaretten, sondern auch Feuerwerkskörper mit. Schließlich war Silvester und Carlos liebte es, um Mitternacht ein buntes Spektakel an den Himmel zu zaubern und richtig Lärm zu machen. Die Raketen und Böller aus Polen waren schließlich dem offiziell freigegebenen Schrott aus Fernost deutlich überlegen.

Seine mit Falten durchzogenen Lippen bliesen den Zigarettenrauch zum Dachflächenfenster hinaus, während er zum Gasthaus Lindenhof auf der anderen Seite des Humboldtplatzes schaute. Noch brannte dort kein Licht im Saal. Im Gastraum im Erdgeschoss sah er schemenhaft zwei Männer und vermutete, dass Leo, der ehemalige Besitzer des Hauses, wieder drüben war, um sich von Giovanni kostenlos bewirten zu lassen. Leo lebte allein, liebte Gesellschaft und einen kleinen Plausch. Daher war er bei allen Nachbarn, vom Blumenladen über das HiFi-Fachgeschäft bis hin zum Lindenhof wohlbekannt.

Eine Straßenbahn ruckelte um die Ecke und zog leise zischend in Richtung Innenstadt davon. Es gab Tage, da konnte man dieses Ruckeln im Dachgeschoss spüren, manchmal zitterten die Gläser im Regal hinter dem Tresen. Carlos spuckte einen Batzen seines mit Nikotin getränkten Speichels zum Fenster hinaus und stieß dabei einen Fluch auf seinen Vermieter aus. Warum missgönnte Leo ihm die Früchte seiner harten Arbeit? Immer wieder versuchte der Alte, am Mietvertrag zu rütteln, doch da gab es nichts zu rütteln. Der Tanzsaal im Dachgeschoss war sein Werk. Zwar störten die Dachschrägen und auch die Pfeiler, in der Mitte der Fläche hatten schon zu manchem Remppler geführt. Doch die Aussicht entschädigte für diesen kleinen Makel: Nach Westen blickte man auf den Botanischen Garten und zum nahen Fluss mit seinem Floßanleger. Dahinter befand sich das große Backsteingebäude, welches im letzten Krieg von der SA als Folterstätte genutzt worden war und

inzwischen ausgerechnet einer Krankenversicherung Heimat bot. Aus seinem Südostfenster sah man zum Lindenhof und durch die Bogenfenster des Jugendstilgebäudes direkt auf das dortige Parkett. Umgekehrt hatten die Besucher des Lindenhofes einen unverstellten Blick auf das Südostfenster des Bocalito. Hier wie dort wurde Tango getanzt, doch waren die Gruppen streng getrennt, die Tänzer wechselten fast nie ihren angestammten Tanzboden. Ab und an kam ein Neuling vom Lindenhof herüber, nie würde es jedoch einer seiner Tangueros wagen, sich drüben blicken zu lassen.

Carlos warf die Mentholkippe in die Dachrinne und schloss das Fenster. Das mit der Dachrinne war eine Unsitte und ab und an bat er einen seiner Schüler, den Mist wieder herauszukratzen. Sofern nicht ein heftiger Regen die Arbeit schon erledigt hatte. Es war bereits vier Uhr durch und noch viel zu tun. Um halb acht würde ein Paar kommen und beim Schmücken helfen. Die schweren Kästen mit dem Mineralwasser lagerten noch im Kofferraum. Die würden die Männer hochschleppen helfen. Er selbst durfte nichts Schweres tragen, er hatte seit Jahren Probleme mit dem Rücken. Zu Carlos' guten Einfällen gehörte es, für seine Gäste zu Silvester eine Überraschung bereitzuhalten. Neben den beliebten Krapfen, die er zusammen mit einem Restposten roter Rosen im Großmarkt günstig erstanden hatte, wollte er außerdem jedem seiner Tanzpaare eine besondere Flasche Sekt schenken. Sieben Paare und eine einzelne Dame, nämlich seine neue Partnerin, hatten sich angemeldet. Die zwei Kisten Schaumwein entstammten auch dem Großhandel. Letztlich, so seine Erfahrung, war es egal, wie die Brause schmeckte, denn zur Jahreswende hing die Trübnisschwelle niedrig.

Begonnen hatte Carlos' Silvesterbrauch vor sieben Jahren, aus Freude über das neue Zuhause. Statt die leeren Rotweinflaschen einfach wegzuwerfen, hatte er sie mit

Silberlack besprüht, mit einem Etikett *1. Silvesterball im Bocalito* versehen und den damals noch wenigen Gästen überreicht. Im Folgejahr steigerte er sich. Jedes Paar bekam seine Blumenvase mitsamt roter Rose und mit einem personalisierten Etikett, welches das jeweilige Paar beim Tanzen zeigte. Vor einem Jahr, kurz nachdem seine Tanzpartnerin einen Großteil seiner Schüler abgeworben und gleich gegenüber im Lindenhof ihre eigene Tanzschule aufgemacht hatte, hatte er den Silvesterball kurzerhand abgesagt.

Für den Silvesterabend, von dem ich berichte, hatte Carlos Sektflaschen als Souvenir vorbereitet. Korken und Manschetten hatte er säuberlich mit Goldlack übersprüht, die Etiketten mühsam mit Dampf entfernt. Stunden hatte er damit zugebracht, ein Bild, welches ihn und seine Ex-Partnerin Bea in inniger Pose zeigte, umzugestalten. Das Problem: Seine neue Partnerin, Annette, war deutlich kleiner als seine Ex. Er hatte einfach kein passendes Foto mit einer schönen Pose gefunden, auch, weil sie quasi noch Anfängerin war. Schließlich war ihm nichts anderes übrig geblieben als Annettes Kopf mittels Photoshop freizustellen und auf die Schultern der Ex zu montieren. Darüber hatte er in Goldlettern den Schriftzug *7 Jahre Tango im Bocalito* platziert. Acht Blatt mit sechzehn Motiven lagen schließlich ausgedruckt auf hochglänzendem, selbstklebendem Papier vor ihm und warteten darauf, ausgeschnitten und aufgeklebt zu werden.

Nachdem er vorsichtig das erste Etikett befestigt hatte, schaute er kurz zum Lindenhof hinüber und stellte fest, dass ihr Neuer, dieser Fatzke, von ihr dirigiert gerade den Weihnachtsbaum auf den Balkon verfrachtete. Wahrscheinlich, um mehr Platz fürs Buffet zu schaffen.

Stromschläge rauschten durch seinen Körper und piksten ihn. Er kannte diese Stiche. Immer wieder fuhr der Anblick

dieses Paares wie kleine Nadeln in sein Herz. Oft und mit allen Mitteln hatte er versucht, von ihr loszukommen, doch die Eifersucht wütete (wie ein Krebsgeschwür) in ihm. Ausgerechnet mit diesem Typen hatte sie sich eingelassen! Er konnte sich nicht auf die zweite Sektflasche konzentrieren. Er musste noch eine rauchen. Zitternd zog er das Feuerzeug aus der Schachtel, als es an der Tür klingelte.

Lindenhof, Silvester, 16:00 Uhr

Als nächstes möchte ich den alten Lindenhof beschreiben und Ihnen das Paar Bea und Georg vorstellen. Sie waren meine Tanzlehrer und ich ihr DJ, auch am besagten Silvesterabend. Wenn Sie den Lindenhof kennen, dann wird Ihnen meine folgende Beschreibung nicht viel Neues sagen. Sie ist ein ganz klein wenig ausführlicher, weil es die Räume in der Form nicht mehr gibt und nach der Sanierung nicht mehr geben wird.

Das Haus hatte zwei Eingänge. Vom Humboldtplatz kommend schritt man vorbei an den Sitzplätzen des Biergartens, im Sommer beschirmt von einem herrlichen Lindenbaum, zur Eingangstür des Restaurants. Besucher des Saals nahmen aber meist den Seiteneingang. Gleich hinter dessen Eingangstür schloss sich die Treppe an. Die Wände waren aufwändig in geometrischem Muster gefliest, hin und wieder stand auf einer Fliese die Inschrift *F. Schacht. Baumaterialien*. Zur halben Treppe, gleich neben den Toiletten, die auch von den Gästen des Restaurants benutzt wurden, diente ein niedriger Raum als Garderobe. Die Garderobenhaken waren die alten Jugendstiloriginale, kunstvoll aus Schmiedeeisen gearbeitet. Jeder Haken auf den langen Schwenkarmen trug Weiß auf Schwarz eine Nummer, noch von Hand gepinselt. Der Raum war niedrig, weil er sich unter der Bühne befand. Kamen Gäste während einer Aufführung, so konnten sie hier sogar die Schritte der Künstler hören. Um in den Saal zu gelangen, musste man

eine weitere halbe Treppe überwinden. Durch die schwere, zweieinhalb Meter hohe Holztür trat man zunächst in den Vorraum des Saals, dem sich der Salon anschloss, und blickte als Erstes auf die Fensterfront vorm Balkon.

Am besagten Nachmittag des Silvestertages hatte Bea dorthin bereits das kleine Tischchen aus dunklem Holz gerückt. Unter einem vielarmigen Kerzenleuchter sollte, so ihre Planung, Gosia hier die Gäste empfangen, die Kartenreservierung prüfen und den Eintritt in Höhe von 25 Euro pro Person kassieren.

Gosia war Beas rechte Hand und immer klamm bei Kasse, denn sie gab ein Vermögen für den Tango aus. Gerade erst war sie in eine kleinere Wohnung gezogen und hatte sich einen günstigeren Kleinwagen zugelegt. Trotzdem reichte das Geld kaum für die Kurse, die sie belegte, ihre Tangoreisen und die teuren Schuhe mit Acht-Zentimeter-Absatz, die sie direkt aus Buenos Aires importierte. Sie war kurviger als die typische Edel-Tanguera, obwohl sie immer fastete - zumindest behauptete sie das. Doch ihr freundliches Lächeln, ihre liebliche Stimme mit dem süßen polnischen Akzent machten diesen kleinen Makel wett und daher war sie genau die Richtige als Empfangsdame des Hauses und sparte für sich selbst den Eintritt.

Die rechte Seite des Vorraums wurde ganz von der großen Theke eingenommen. Das dunkle Holz mit der umlaufenden Messingstange und die davor stehenden hohen Hocker kaschierten die veraltete Technik. Wasserrohre aus Blei, ein in den Sechzigerjahren eingebauter Geschirrspüler, dessen Heizung ausgefallen war und der daher nur kalt spülte. Der Siphon des Spülbeckens war unzugänglich, verdreckt und stank. Die Angst mancher Gäste beim Anblick der alten Espresso-Maschine, deren Dampferzeuger gewaltig zischte, wurde durch einen großen Spiegel an der Wand hinter dem Tresen noch verdoppelt. Es schien, als ob gleich zwei Dampfkessel jeden Moment bersten wollten. Gewöhnlich

war dies der Arbeitsplatz von Georg. Hier verkaufte er Wasser, Wein und Kaffee. Ein paar Schritte weiter betrat der Gast den Salon und von dort den Saal. Dessen herrliche Kassettendecke aus Holz und die vielen Stuckarbeiten lösten bei den meisten Besuchern ein Lächeln aus. Hier fühlten sie sich sofort geborgen. An der Decke hing eine Diskokugel in der Größe eines Hüpfballs. Durch die wunderschönen Rundbogenfenster mit Bleiverglasung blickte man hinüber auf den Humboldtplatz. Die stolze Bühne mit den roten Vorhängen wurde von vier Scheinwerfern in Licht getaucht, die links und rechts an den Wänden des Saals angebracht waren. Der Saal selbst trug ein altes Parkett, welches schon manchem Tangostöckelabsatz den Garaus gemacht hatte und deutliche Buckel zeigte, was unerfahrene Tänzer vor unerwartete Herausforderungen stellte.

Eine Schiebetür trennte den Salon mit vorgelagertem Balkon und Aussicht auf den Platz vom Vorraum ab. In der Regel war diese Schiebetür offen. Die beiden Türen, die Salon und Saal verbanden, wurden hingegen ab und an geschlossen, um den Saalbetrieb nicht zu stören. Der Salon wurde vom Kamin dominiert, dessen zugemauerte Feuerstelle in früheren Zeiten deutliche Spuren im Fußboden hinterlassen hatte. Für die sich dem Kamin anschließende Rundung mit den bleiverglasten Fenstern gab es einen speziell angefertigten Tisch. Dieser bot ausreichend Platz für Geschirr und Besteck. Genau an dieser Stelle stand statt des Tisches noch das Überbleibsel der Weihnachtsmilonga, stolze zwei Meter messend, im vollen Ornat.

»Wenn wir den Baum da stehen lassen, ist kein Platz fürs Buffet«, rief Bea in den Saal. Sie hoffte, dass Georg gleich herbeieilen würde, um auch dieses Problem zu lösen, so wie er fast immer alle Probleme löste, nur nicht die, die Bea auftürmte. Vom Saal hörte sie nur ein Gemurmel. Sie guckte kurz hinein. Georgs einhundertfünfundachtzig Zentimeter turnten in Cargohose und kariertem Hemd in vier Meter

Höhe auf der Standleiter herum. Er hielt das Ende einer Girlande zwischen den Zähnen. Mit der Linken versuchte er, den schweren, betagten Scheinwerfer auf die Bühne auszurichten. Das Gelenk war schon ein wenig träge, er musste rütteln und als es mit einem Mal nachgab, kippte er heftig zur Seite und mit ihm die Leiter. Gerade noch im letzten Moment bekam er die Fassung der gleißend hellen Lampe zu fassen und schrie sogleich vor Schmerz auf. Dabei entglitt ihm das Ende der Girlande, die raschelnd zu Boden fiel.

»Das ist gerade noch mal gut gegangen«, murmelte er und versuchte die Hand schüttelnd und pustend zu kühlen. »Kannst du mir das Ende nochmal reichen?«, rief er Bea zu.

»So hoch komme ich nicht. Du musst schon 'runtersteigen!« Bea machte aus ihrer Höhenangst keinen Hehl. Manchmal glaubte Georg, dass sie beim Tanzen die Augen nur deshalb geschlossen hielt, um nicht aus der um acht Zentimeter aufgestockten Höhe auf den Boden blicken zu müssen.

»Und wenn du schon mal unten bist: Kannst du bitte erstmal den Weihnachtsbaum 'rausstellen? Du weißt, dass ich nicht auf den Balkon treten kann. Und in knapp dreieinhalb Stunden kommt Giovanni mit dem Essen. Bis dahin muss ich die Tische eingedeckt haben.«

»Ich muss noch die Deko aufhängen, die Scheinwerfer ausrichten, die Tische und Stühle rücken, die Bühne vorbereiten, die Lichterkette verlegen, die Mikrofone verkabeln und die Getränke aus dem Keller hochholen«, stöhnte Georg leise, was Bea wie immer überhörte.

Stattdessen strahlte sie ihn an: »Freu dich doch mal! Das ist jetzt schon unser zweites Silvester im Lindenhof!«

Georg fasste den Baum unterhalb der Mitte am Stamm und zog ihn vorsichtig über das Parkett zur raumhohen Balkontür. Zum Glück ließ sie sich weit öffnen, leider zog aber zugleich viel kalte Winterluft hinein. Der Baum passte nicht hindurch. Bea sagte, er solle vorsichtig mit dem

Baumschmuck umgehen, knochentrocken sei der Baum außerdem. Doch Georg hörte nicht oder tat nur so. Er nahm eine Rolle Klebeband, wickelte den Streifen um den unteren Teil des Baums und schnürte ihn zusammen. Dann schob er ihn mit einem Ruck nach draußen. Prompt fielen drei Kugeln auf den Boden, rollten über den Balkon und fielen über die Brüstung auf den Gehsteig. Sie waren nur aus Plastik, sahen echtem Glasschmuck aber täuschend ähnlich. Ohne Beas Fluchen abzuwarten, eilte Georg zur Treppe.

Als er unten ankam, hatte Leo die Kugeln schon aufgehoben. »Nanu!«, begrüßte der alte Gastwirt Georg, »jetzt schon am Aufbauen? Als ich noch das Haus bewirtschaftet habe, da haben wir immer erst um sieben Uhr abends angefangen, den Saal herzurichten. Und der Baum, der kam auf den Müll, gleich nachdem der Weihnachtsbraten aufgegessen war.«

Georg nahm die Kugeln und murmelte: »Guten Abend, Leo!« So sah es doch bei dir damals auch aus, dachte er bei sich.

Der ehemalige Besitzer des Lindenhofs dominierte sowieso in seiner geschwätzigen Art den Dialog. »Warum feiert ihr eigentlich getrennt? Alle zusammen wäre besser ... ich meine, die Auswahl wäre für die Tänzer größer!«

Georgs Finger umfassten die Kugeln fester. In einer Hand hielt er zwei kleine, in der anderen eine große. Es war kalt, er hatte nur sein Hemd an und die Luftschicht seiner kaum behaarten Brust würde bald abkühlen, genauso, wie die Minusgrade über seinen kahlen Schädel herfielen. Georg kreuzte die Arme. Daumen und Zeigefinger der rechten Hand schafften es gerade eben, trotz der Kugel in der Handinnenfläche, den Kragenstoff zu ergreifen und fester zuzuziehen. Dabei senkte er seinen Kopf, weshalb seine Stimme dunkler klang, als er fragte: »Leo, Bea und ich feiern doch zusammen, oder was meinst du?«

Der alte Wirt grinste breit und nickte seitlich mit Kopf und Hut in Richtung des Bocalito. »Georg, ich meine ihn da oben und euch hier im Haus!«

Georg blies warme Atemluft in sein Hemd, doch das half wenig. Schon begann er mit den Zähnen zu klappern, als ob er die Kälte dadurch bezwingen könnte. Für einen langen Schnack hätte er sich wärmer anziehen müssen, doch er wollte Leo auch nicht einfach auf der Straße stehenlassen und überlegte, wie er dem ehemaligen Besitzer des Lindenhofs die sozialen Verschlingungen des Tangos klarmachen konnte. Die Kälte beschleunigte sein Denken und schließlich hatte er das Bild, nach dem er gesucht hatte. »Leo, Tango ist wie ein Hühnerhof, verstehst du? Ein Hahn mag viele Hennen haben, duldet aber keinen anderen bunten Vogel neben sich! Vielen Dank und guten Rutsch!«

Georg eilte nach oben zu seiner Bea, mit der er seit einem halben Jahr auch das Schlafzimmer teilte.

Sie empfing ihn mit einem Lächeln. Ihre makellosen Zähne schimmerten in einem wunderbaren Kontrast zum Rot ihrer Lippen und dem Solariumbraun ihrer faltenlosen Haut. Es war ihre bestimmte Mimik, die er so gut kannte, weil sie meistens mit einem Wunsch verbunden war, den er ihr nicht abschlagen konnte. Der Baum müsse nochmals ausgerichtet werden, begann sie auch gleich. Unmöglich könne der vertrocknete Zweig zum Saal zeigen. Von der Straße aus würde man das nicht gleich erkennen und außerdem wäre es ganz wunderbar, wenn ein paar mehr Kugeln draußen den Schein der Kerzen im Saal widerspiegeln könnten.

Georg nickte, drückte ihr die Kugeln in die Hand, trat auf den Balkon, ruckte am Baum und schüttelte sich vor Kälte dabei. »Bea, schau mal, Carlos feiert dieses Jahr auch Silvester.«

Sie guckte hinüber zum Bocalito und sah den rauchenden Carlos am Dachflächenfenster stehen. »Ich glaube, es ist kein öffentlicher Ball, sondern eine geschlossene

Gesellschaft«, antwortete sie. »So zahlt er keine GEMA. Und außerdem fürchtet er, dass unsere Gäste 'rüberkommen und das Mitbringbuffet leerräumen!«

Georg nahm die drei Kugeln und öffnete die Balkontür erneut. »Wie viel Eintritt nimmt er?«

Bea überlegte kurz. »Damals waren es 15 Euro. Allerdings musste jedes Paar etwas zum Essen im Wert von zehn Euro mitbringen.«

»Und wofür waren dann die 15 Euro? Gab es Getränke umsonst?«

»Nein, die musste man zahlen. Das Geld war für eine Suppe, die Carlos gekocht hat, die obligatorischen Berliner Pfannkuchen – so ganz trockene Großhandelsware – und für den Mitternachtssekt. Und dann bekam jedes Paar noch eine Blumenvase geschenkt. Eigentlich eine alte Rotweinflasche mit selbstgestaltetem Etikett: Er und ich in einer schönen Pose!« Bea guckte kurz zu Georg und ergänzte: »Hey, nicht eifersüchtig sein! Keiner im Kurs fand die Flaschen schön, aber alle mussten sich herzlich dafür bei ihm bedanken. Ach ja, es herrschte Anzugsordnung: Abendkleid für die Dame, dunkler Anzug und Krawatte für den Herrn. Kein Einlass in Jeans!«

Nachdem Georg die drei Kugeln aufgehängt und den Baum wunschgemäß gedreht hatte, schloss Bea schnell die Tür. Es war so kalt draußen und sie trug nur ein dünnes Kleid, viel zu leicht für die Jahreszeit und ihr diätgewöhnter Körper verfügte über keinerlei Reserven. Nie trug sie auf Tangobällen ein Kleid zweimal und musste es daher entweder umarbeiten lassen oder phantasievoll kombiniert zur Arbeit anziehen. War sie derart aufgetakelt unterwegs, konnte sie sich der Beobachtung oder besser gesagt des Begafftwerdens sicher sein. In Jeans und Wollpullover erlebte man sie nur, wenn sie sich nicht wohl fühlte und der Arbeit fern blieb.

Georg war schon wieder im Saal verschwunden und bestieg mitsamt Girlande erneut die Leiter. Immer noch fröstelnd schob Bea allein den halbrunden Tisch im Salon zurecht, weil sie ihren Partner nicht wieder in Lebensgefahr bringen wollte. Sie achtete dabei peinlich darauf, dass ihr zum Lippenstift passender Nagellack keinen Schaden nahm. Auf dem Tresen wartete dann die Tischdekoration, die sie am Vormittag beim Discounter erstanden hatte: fünfzehn Töpfe Glücksklee mitsamt Schornsteinfeger aus schwarzem Pfeifenputzerdraht. Während Bea auf den Tischen noch letzte Hand anlegte, hatte Georg die Girlanden befestigt und erklomm die Bühne. »Wie viele Mikros brauchen wir?«, fragte er.

Bea überlegte und kratzte sich dabei das Kinn, eine Geste, die man sonst eher von Männern kennt. »Warte mal«, antwortete sie, um ein wenig Zeit zu bekommen, »ich habe nur mit Iosif gesprochen.« Sie überlegte laut, ohne auf Georgs Frage mit einer Zahl zu antworten: »Iosif spielt Bandoneon, dann kommt Cordula mit dem Kontrabass und Viktor mit seiner Violine. Das Klavier brauchen wir zum Glück nicht und wenn doch, dann müssen alle nach unten aufs Parkett. Denn wenn wir das Klavier auf die Bühne hochhieven würden, müssten wir es danach stimmen lassen. Das kostet aber einen Hunderter und außerdem brauchen wir sieben Leute zum Anfassen. So viel Geld dürfen wir nicht ausgeben. Giovanni will ja schließlich die Saalmiete und Geld fürs Buffet sehen, egal, wie viele Leute kommen. Und dann müssen wir noch die Musiker bezahlen. Wir können uns glücklich schätzen, wenn wir mit Plusminus Null rauskommen. Sag mal Schatz: Wo bleibt Giovanni eigentlich? Der kommt doch sonst immer hoch und bringt Getränke.«

Fast glaubte sie, Giovanni hätte sie eben gehört, als im selben Moment ihr Handy klingelte. Sie eilte zum Tresen, griff ihr Handy, nahm das Gespräch an, schob routiniert ihre mittellangen blondierten Haare zur Seite und platzierte den

winzigen Lautsprecher am Ohr. Kaum hatte sie ein »Ja, bitte.« gesprochen, wurde sie still und lauschte angespannt dem Anrufer. Es schien eine schlechte Nachricht zu sein, denn sie musste sich setzen und fragte: »Und jetzt?«

Wieder herrschte Schweigen.

»Was heißt das, höhere Gewalt?«, rief sie schließlich empört. Dann legte sie auf.

Georg war irritiert. »Was ist?«

Bea hatte Falten auf der Stirn. Sie presste ihre Lippen aufeinander, stand langsam auf, blickte zu ihm hoch und antwortete mit vibrierender Stimme: »Iosif muss für einen Kollegen einspringen und kann nicht oder erst nach Mitternacht kommen!«

Georg schaute sie entsetzt an. »Das war's dann wohl mit Plusminus Null!«

Wohnung, Silvester, 17:00 Uhr

Natürlich fällt es mir leicht aufzuschreiben, was ich selbst am Silvesternachmittag gemacht habe. Ach ja, ich bin Frank Warncke und Bea hatte mich für die Silvestermilonga als DJ gebucht. Von Beruf bin ich Lehrer, doch Tangoplatten, heutzutage natürlich digital, aufzulegen ist mein Hobby.

Ich verbrachte den Nachmittag wie stets vor einem Engagement mit den Kopfhörern auf den Ohren am Schreibtisch in meiner Wohnung. Die DJ-Software auf meinem Laptop ist für den Einsatz im Dunkeln optimiert und zeigt weiße Schrift auf schwarzem Untergrund. Ganz links befindet sich eine Liste der Musikquellen, in der Mitte drei Spalten für Genre, Interpret und Album, darunter die Titelliste. Rechts stellt die Software die Playlist und oben zwei Player dar. Normalerweise spielt meine DJ-Software nur Tangos, Vals und Milongas, doch zu Silvester musste ich die Dateien der externen Festplatte *Musik Diverses* nachladen und in die Datenbank der DJ-Software importieren. Diverses, das sind zumeist Salsa, Chacha und Rumba aus Mittelamerika, dann die Charts der Jahre 1960 bis 2000, ferner Jazz, ein paar Wiener Walzer, die sich um Mitternacht gut machen, sowie das, was man als Party-Mucke bezeichnet. Da ich den Geschmack der Gäste für die Nacht nicht kannte - abgesehen davon, dass die Gäste ihren Geschmack meist selbst nicht kennen -, stellte ich die üblichen Verdächtigen zusammen: Twist und Rock'n Roll, *Mambo Number 5*, *Sexbomb* und *Saturday Night Fever*. Die

Playlist mit den Tango-, Vals- und Milonga-Tandas hatte ich schon davor ausgewählt. Viel brauchte ich nicht für die Nacht, so dachte ich zumindest, denn ich würde nur vor und zwischen den Sets der Musiker zum Zuge kommen. Gerade, als ich die neu zusammengestellte Playlist sichern wollte, stürzte die Software ab.

Immer schon wollte ich mir die optimale DJ-Software selbst schreiben, doch ist es bisher beim Vorsatz geblieben. Das entbehrt nicht einer gewissen Ironie, denn ich unterrichtete Informatik an der Schule. Im Prinzip ist die Software, welche ich für immerhin neunundneunzig Euro von einem Finnen lizenziert habe, ideal für meine Zwecke. Ich kann auf einem Audio-Kanal vorhören und gleichzeitig auf dem zweiten abspielen. Die Suche und Sortierung ist übersichtlich und vor allem spielt der Player definierte Pausen von vier Sekunden Länge zwischen den Stücken. Nichts hassen Tangueros mehr als direkt nach einem Stück gleich weitertanzen zu müssen. Nein, Tangueros lieben ein paar Worte Smalltalk, zumal die Tänzer einander meist gar nicht oder nur flüchtig kennen. Kurzum, es handelt sich bei den Tangueros um einen Haufen seltsamer Leute. Da duzt man sich wie selbstverständlich seit Jahren, verbringt durchaus sehr intime Momente zur melancholischen Musik auf der Fläche, kennt aber höchstens den Vornamen und manchmal nicht mal den. Der Drang zur Selbstverwirklichung und zu Eitelkeiten ist der Antrieb und Streit ist vorprogrammiert.

Natürlich ärgerte mich der Absturz der Software, aber es war ja nicht das erste Mal. Ich nahm die Backup-Disk, löschte die Musik-Datenbank, lud eine Sicherung derselben vom Backup-Medium und importierte die Musikstücke erneut. Noch bevor ich die Reparatur beenden konnte, ratterte mein Handy auf der Schreibtischoberfläche. Es war Simone, eine meiner Tanzpartnerinnen. Ich wusste sofort, was sie wollte. Um neunzehn Uhr spätestens hatte sie im Krankenhaus zu sein und ich hatte versprochen, sie

hinzubringen. Daher ließ ich die Software Software sein, klappte meinen Laptop zu und machte mich auf zu ihr.

Simone hatte nicht gut geschlafen. Sie konnte sich nicht auf Knopfdruck am Nachmittag ausruhen. Außerdem hasste sie die Nachtschicht im Allgemeinen und die in der Silvesternacht im Besonderen. Da passierte bis Mitternacht nicht viel und dann kamen im Minutentakt Leute mit Verbrennungen, Wunden durch Glassplitter und Böller, später Betrunkene. Vielfach waren es noch Kinder. Manchmal kamen die Angehörigen, meist angetrunken, gleich mit und stellten immer die gleichen Fragen. Oder sie trafen erst zwei Stunden später ein. Na, jedenfalls war es nicht ihr Job, die ganz schlechten Nachrichten zu überbringen. Das war die Aufgabe des Arztes bzw. der Polizei. Klar wäre sie lieber auf dem Silvesterball dabei gewesen, doch alle drei Jahre hatte sie nun mal Dienst, Punkt. Kurz nach dem Aufstehen (am späten Nachmittag) war sie immer recht wortkarg, das wusste ich. Sie öffnete stumm die Tür. Ich schaute kurz hoch und lächelte, schwieg aber besser. Ich spürte ihre Unruhe.

»Hast du Angst?«, fragte ich wenig später kaum hörbar.

»Ja!«, antwortete sie und fragte gleich hinterher: »Bist du nervös?«

»Ich hasse die Silvesternacht!«, kam es von uns beiden synchron. Es war ihr erstes Lachen des Tages.

Während des Essens spekulierte ich laut, wie der Abend verlaufen würde. »Variante eins: Es herrscht Frauenüberschuss und die Musiker spielen nur *Piazzolla* und zwar die ganz harten Stücke wie *Oblivion*, also das, was sie auf dem Konservatorium gelernt haben. Keiner tanzt und Tanguera schielt heimlich zu Carlos 'rüber, ob da gute Tänzer sind. Ich muss dann zwischen den Sets versuchen, die Stimmung wieder hochzukriegen, schaffe das aber nicht, weil Bea stundenlang am Mikro hängt und sich selbst lobt.«

Simone nickte zustimmend und ich wusste, dass ihre Zustimmung meiner Lästerei über Bea galt.

»Simone, es kommt noch besser, Variante zwei: Es herrscht Männerüberschuss. Die Musiker sind Klasse und alle Paare auf der Fläche. In den Pausen langweilen sie sich über meine öde Mucke aus der Konserve. Um Mitternacht zählt Bea dann die Sekunden 'runter, alle saufen Sekt, die Männer böllern, die Frauen wollen tanzen, weil aber die Männer Feuerwerker spielen, machen sie es sich selbst!«

Simone lächelte über die beiden unrealistischen Varianten und meinte nur: »Komm mit ins Krankenhaus. Wahrscheinlich freuen sich die Patienten über deine Disko.«

Nach dem Abräumen und Aufwaschen prüfte ich mein Smartphone und stellte fest, dass ich eine neue Nachricht hatte. Auf dem Bildschirm erschien das rundliche, von blonden glatten Haaren umrahmte Gesicht Gosias und daneben eine Bitte: »Didi, spielst du später für mich *To Nie Ptak*? Bitte! LG Gosia.« Es war eins der wenigen polnischen Stücke, die ich auf meinem Laptop hatte und zu denen man Tango tanzen konnte. Ein schöner Non-Tango, das Richtige für die Stunde nach Mitternacht - auf einer normalen Milonga. Doch auf einer Silvesterparty? Undenkbar! Übersetzt heißt der Titel *Es ist kein Vogel* und handelt davon, dass die Geliebte eingesperrt wird, damit sie nicht wegfliegen kann. Na ja, ein Vogel war Gosia schon, ein ziemlich bunter sogar. Sie liebte ihre Freiheit, mochte sich nicht binden, mochte genauso wenig eingesperrt sein wie die besungene Frau im Lied. Und sie liebte ihre polnische Küche, was man ihr auch ein klein wenig ansah. Auch sie war meine Tanzpartnerin (und leider nur das), wenn auch in einem anderen Kurs.

